



Elternverein

Nordrhein-Westfalen e.V.

Beim Schulministerium anerkannter Elternverband

Werteerziehung

(I. Elternverhalten und Schulerfolg)

Ein Beitrag zum Bündnis für Erziehung



Aus dem Inhalt

- Elternverhalten und Schulerfolg
- Kindesmißhandlung
- Bildung und Erziehung
- Drogen und Gewalt

MÄRCHEN MACHEN MOBIL

Nehmen Sie sich Zeit, möglichst viel Zeit, ihrem Kind nach guter alter Sitte Märchen und Geschichten zu erzählen.

Zum Geschichtenerzählen fehlt vielen Eltern meist die Zeit, und von Märchen halten sie ohnehin wenig; denn Märchen, so konnten sie jahrelang lesen, sind grausam und verängstigen die Kleinen. Ist es etwa nicht brutal, wenn der Wolf die sieben Geißlein frisst, wenn die Knusperhexe im Backofen verbrennt oder sich das Rumpelstilzchen vor Wut in zwei Stücke reißt?

Unzeitgemäß?

Manche lehnen Märchen auch ab, weil sie den Kindern eine unzeitgemäße Welt vorstellen. Wenn man will, verkörpern natürlich all die Könige, Sultane und Großwesire irgendwie „vordemokratische“ Zustände. Auch die im Märchen beliebten armen Köhlersleute fehlen in unserer Industriegesellschaft. Wer ist heute noch Schweinehirt oder Gänsesmagd von Beruf?

Kein alter Hut!

Aber Kinderärzte und Psychologen schließen sich dieser Kritik nicht an. Rotkäppchen ist ihnen durchaus kein alter Hut. Sie sagen: Auch in unserer Zeit brauchen Kinder Märchen. Mögen die handelnden Personen noch so unwirklich sein und in noch so kuriosen Berufen arbeiten, so haben die alten Hausmärchen dennoch mehr zu bieten als manche moderne Kindergeschichte. In ihrer zeitlos schlichten Art sagen sie Wesentliches aus über das menschliche Leben. Auch kleine Kinder verstehen ihren Sinn, und zwar lange bevor sie ein Wort lesen können.

Heile Welt?

Wie in einem Zauberspiegel erblicken die Kleinen hier eine andere Welt neben der realen. Und diese Welt ist, im Gegensatz zu einer ebenfalls weit verbreiteten Kritik an den Märchen, keineswegs heil. Konflikte und Schwierigkeiten beherrschen das Feld. Das Leben im Märchen ist kein Honiglecken. Kampf und Bewährung in der Not gehören immer dazu. Auch schwere Schicksalsschläge bleiben nicht aus.

Das Böse im Märchen

Viele Märchen beginnen mit dem Tod von Vater oder Mutter (Schneewittchen, Brüderchen und Schwesterchen) oder mit der Aussetzung der Kinder im Wald. Im Unterschied zur seichten Kinderliteratur ist im Märchen das Böse stets gegenwärtig. oft gewinnt es sogar die Oberhand, wenn auch nur vorübergehend. Wer alle Kräfte einsetzt, sich anstrengt, tapfer der Gefahr trotzt, Bedrängnissen standhält, der hilft dem Guten zum Sieg, der geht zuletzt selbst als Sieger hervor.

Märchen gehen immer glücklich aus

Märchen gehen immer glücklich aus. Der Bösewicht wird bestraft, den Guten winkt reicher Lohn. Aus dem Mund der Märchen hören Kinder auch, dass in Gefahr unerwartet Retter auftreten können, dass List und Geistesgegenwart über rohe Körperkraft triumphieren. Nichts ist im Märchen so furchterregend, als dass man es nicht überwinden könnte.

Gegen Verzweiflung und Resignation

Auch eine verzweifelte Lage findet ein gutes Ende, wenn man nicht vorzeitig aufgibt. Darum vermitteln Märchen Hoffnung und Zuversicht. Nicht den Mut verlieren, nicht verzagen, so lautet ihre Botschaft an das Kind. Mögen sich den Menschen noch so viele Hindernisse in den Weg stellen, stets liegt ein lohnendes Leben in Reichweite. Damit bauen die Märchen einen unsichtbaren Schutzwall gegen Verzweiflung und Resignation. Dass sie in einem unzeitgemäßen Milieu angesiedelt sind, spielt dabei für das Kind überhaupt keine Rolle.

Die kindliche Angst löst sich

Aber trägt die Psychologie hier nicht allzu dick auf? Gibt es nicht auch Kinder, denen die Märchenwelt Angst einflößt? Gewiss, diese Angst gibt es. Aber sie geht in der Regel schnell vorüber. Noch ehe das Märchen zu Ende ist, kommt schon wieder Licht ins Dunkel. Kinder setzen sich nämlich grundsätzlich mit den Helden gleich. Dabei erleben sie zwar anfangs durch Hexen, Riesen, Kobolde und böse Geister allerlei Ungemach. Aber der Not folgt zuletzt die Rettung. Mit dem glücklichen Ende aller Leiden in der Geschichte, löst sich die kindliche Angst.

Das kindliche Gewissen wird geschult

Wichtig ist auch die moralische Wirkung der Märchen. Weil sich Kinder immer auf die Seite des Guten schlagen, und dieses zuletzt siegt, darum setzen sie sich selbst für ihr Leben das Gute zum Ziel. Allem, was in den Märchen ehrlich, edelmütig und tapfer ist, dem wollen sie nacheifern. Der Hinterlist und Bosheit sagen sie den Kampf an. So wecken und schulen Märchen auch das kindliche Gewissen.

Wissenschaftliche Untersuchungen belegen

Um zu prüfen, ob Märchen wirklich die geistig-seelische Entwicklung des Kindes fördern, machte unlängst der Kinderarzt Dr. Wahn die Probe aufs Exempel. Er untersuchte Buben und Mädchen im Alter zwischen drei und vier Jahren. Ein Teil von ihnen war mit unseren Hausmärchen vertraut, der andere Teil wuchs nur mit Fernsehen und Bilderbüchern auf. Anhand psychologischer Messtabellen stellte der Arzt den geistigen, seelischen und sozialen Reifegrad der einzelnen Kinder fest.

Das Ergebnis, veröffentlicht in der Zeitschrift „Der Kinderarzt“ Nr. 3/1980, klingt märchenhaft genug: Kinder, die Märchen und Geschichten zu hören bekamen, waren in ihrer Entwicklung überwiegend weiter fortgeschritten als die Gleichaltrigen, die nur Bilderbücher anschauten oder vor dem Fernseher saßen. Die „Märchenkinder“ zeigten sich fast durch die Bank interessierter und aufgeschlossener. Sie verfügten über ein besseres Gedächtnis und Erinnerungsvermögen. Daneben waren sie auch in ihrem Verhalten ruhiger und seelisch ausgeglichener.

Ein erstaunlich hoher Prozentsatz der Kinder, denen regelmäßig Märchen erzählt wurden, war geistig seinem Alter voraus. In der Gruppe der Kinder, die selten oder nie Märchen zu hören bekamen, war dies bei keinem einzigen Kind zu beobachten. Im Gegenteil. Mehr als die Hälfte von ihnen hatte noch nicht einmal den Stand erreicht, den sie ihrem Lebensalter nach eigentlich hätte aufweisen müssen.

Das Ergebnis der Untersuchung ist nicht sonderlich überraschend. Für Fachleute steht schon lange fest, dass die geistige Entwicklung im Vorschulalter aufs innigste mit der Sprachförderung zusammenhängt. Durch das Zuhören lernen die Kinder neue Wörter, neue Begriffe und sprachliche Zusammenhänge kennen. Sie merken sich, wie man aus Wörtern Sätze baut, ahmen sie nach, und bereichern gleichzeitig mit dem sprachlichen Ausdruck auch ihr Denkvermögen.

Schon das Kleinkind schult beim aufmerksamen Zuhören Konzentrationsfähigkeit und Gedächtnis. Daneben regt die freie Erzählung seine Phantasie viel stärker an als das bloße Betrachten von Bildern sei es nun im Fernsehen oder in einem Buch. Gestützt auf die Ergebnisse seiner Untersuchung rät darum Kinderarzt Dr. Wahn den Eltern:

Lassen Sie sich von keiner neumodischen Märchenkritik verunsichern! Verbannen Sie Aschenputtel, den Froschkönig, die Sieben Zwerge nicht in die pädagogische Mottenkiste.

Nehmen Sie sich Zeit, möglichst viel Zeit, ihrem Kind nach guter alter Sitte Märchen und Geschichten zu erzählen.

Fühlen Sie sich als Märchenerzähler überfordert, dann lassen Sie Omas und Tanten zu Wort kommen. Vielleicht warten sie schon darauf. Ihr Erzähltalent ist sogar der besten Märchenschallplatte noch vorzuziehen.



„Rotkäppchen war meine erste Liebe“

Wer also Märchen für überholt hält, der unterschätzt sie. Zweifellos fördern sie in vielfacher Hinsicht die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder. „Geistige Forschungsreisen“ nennt sie darum ein englischer Literaturkritiker. Der weltberühmte Romanschriftsteller Charles Dickens bekannte schon vor mehr als hundert Jahren, wie stark die Märchen seine Persönlichkeit und seine Phantasie prägten: „Rotkäppchen war meine erste Liebe.“

(Gekürzt entnommen aus: „Schule & wir“, Nr.2/81)

ELTERNVERHALTEN UND SCHULERFOLG IN DER GRUNDSCHULE

Bestimmte mütterliche Verhaltensweisen tragen offensichtlich dazu bei, geringere Intelligenzwerte im Hinblick auf die Schulleistungen in der Grundschule auszugleichen.

Unterstützt von der damaligen Pädagogischen Hochschule Rheinland hat der Pädagoge **Bernhard Lokau** im Jahr 1977 im Bonner Raum eine interessante Untersuchung durchgeführt mit dem Titel **„Vergleich von Schülern mit positiver und negativer Empfehlung für eine weiterführende Schule hinsichtlich bildungsrelevanter (bildungshemmender) Persönlichkeitsmerkmale und ihrer Genese“**.

In Anlehnung an Untersuchungen von Kemmler hat er die Schüler in vier Gruppen eingeteilt:

- 1. Erwartungswidrig gute Schüler**, d.h. Schüler, die aufgrund ihres IQ-Ergebnisses schlechte Schulleistungen erbringen sollten, tatsächlich jedoch gute erbringen
- 2. Erwartungsgemäß schlechte Schüler**, d.h. Schüler, die aufgrund ihres IQ-Ergebnisses schlechte Schulergebnisse erwarten lassen.
- 3. Erwartungsgemäß gute Schüler**, d.h. Schüler, die nach dem IQ-Ergebnis gute Noten erwarten lassen.
- 4. Erwartungswidrig schlechte Schüler**, d.h. Schüler, die aufgrund ihres IQ-Ergebnisses eigentlich gute Noten erwarten ließen, tatsächlich jedoch schlechte Zensuren erbringen.

Belohnung bei guten Noten

Zwischen den erwartungsgemäß guten Schülern und den erwartungswidrig guten bestehen hinsichtlich der familiären Erziehungsbedingungen deutliche Ähnlichkeiten. Herausragend ist die Beobachtung, dass

Schülern aus beiden Gruppen häufig und mit Intensität abends vorgelesen worden ist, vor der Einschulung und während der Grundschuljahre. Die Zeit, die diese Schüler vor dem Fernseher verbrachten, war sowohl von Montag bis Freitag als auch am Wochenende, also am Samstag und Sonntag, gering. Belohnungen gab es bei einem Zeugnis erst bei wirklich guten Noten.

Förderung kultureller Interessen

Nach den ausgewerteten Mütterfragebogen konnte klar festgestellt werden, dass bestimmte mütterliche Ver-

haltensweisen offensichtlich dazu beitragen, geringere Intelligenzwerte im Hinblick auf die Schulleistungen in der Grundschule auszugleichen. Besondere Bedeutung kommt dabei offensichtlich dem abendlichen Vorlesen zu; jedoch auch Besuche von Museen und Ausstellungen tragen dazu bei, die Interessen der Schüler zu fördern und sie zum Lernen anzuregen. Hinzu kommt die häusliche Unterstützung bei den Hausaufgaben und die klare Erwartung guter Leistungen. Als wichtig erweist sich weiterhin, dass die Fernsehzeit gering ist.

Häufiges Vorlesen – geringe Fernsehzeit

Bei denjenigen Schülern, die in der Schule nicht erbringen, was ihre IQ-Werte erwarten lassen, liegt das mütterliche Verhalten dem geschilderten entgegengesetzt. Diesen Schülern wird wenig vorgelesen, sie verbringen viel Zeit vor dem Fernseher und haben wenig andere individuelle Anregungen kultureller Art.



HEIMTRAINING

Selbständiges Arbeiten will gelernt sein. Die Hausaufgabe ist das beste Übungsfeld dafür und die tägliche Bewährungsprobe.

Hausaufgaben sind kein Honiglecken. Das Einmaleins, die Vokabeln einer Fremdsprache, Rechtschreib- und Grammatikregeln wollen heute so wenig gern in Schülerköpfe wie damals, als der Großvater die Großmutter nahm.

Nieder mit den Hausaufgaben?

Wenn draußen die Freunde warten, schönes Wetter, Spiel und Spaß ins Freie locken, sind Schularbeiten eine saure Kost. Nicht nur den Kindern liegt sie schwer im Magen. Kummer mit den Hausaufgaben meldete bei einer Befragung schon vor zehn Jahren auch jedes dritte Elternhaus. Kaum anzunehmen, dass sich seither allzu viel geändert hätte.

Auch an öffentlicher Kritik ist kein Mangel. Immer wieder hört man die Vorwürfe: Eine Leistungssteigerung sei durch Hausaufgaben nicht festzustellen, der Zeitaufwand sei viel zu groß, die Erholung der Kinder komme zu kurz. Nichts als sinnlose Handgelenksübungen und „Hausfriedensbruch“ sei die Schülerarbeit nach der Schule. Also nieder mit den Hausaufgaben?

„Wir würden ohne Hausaufgaben nichts lernen.“

Wer sich bei den Betroffenen selbst umhört, der findet mit dieser Forderung erstaunlich wenig Anklang. Obwohl die nachmittägliche Kopfarbeit am Küchentisch oft Kummer macht und viele Eltern ihr Kreuz damit haben - die Abschaffung der Hausaufgabe wünschen sie dennoch nicht.

Das zeigte schon vor Jahren eine Untersuchung der Universität Mannheim. 97 Prozent der befragten Väter und Mütter hielten damals die Hausaufgaben entweder für sehr nützlich oder doch für nützlich. Trotz allem Ärger also ein überwältigendes „Ja“: ...

Besonders erstaunlich: Auch das Urteil der Schüler deckt sich mit diesen Messwerten. ...



Fast alle halten Hausaufgaben für notwendig. Die Mehrzahl stimmte sogar dem Satz zu: „Wir würden ohne Hausaufgaben nichts lernen.“

Nicht nur Schüler und Eltern, im Grunde will niemand die Hausaufgaben gänzlich zum pädagogischen Altseisen werfen. Auch die Kritiker bekämpfen meist nur Auswüchse oder den Leerlauf, der leider manchmal damit verbunden ist. Folgende Vorzüge der Hausaufgaben werden heute allgemein anerkannt:

Zum Lernen gehören auch Training und Wiederholung!

Wer Lehrstoff im Gedächtnis behalten will, muss ihn wiederholen. Für sich allein, mit voller Konzentration. Das geht nicht während des Unterrichts im Klassenzimmer, sondern nur zu Hause.

Zum Lernen gehören auch Training und Wiederholung. Das kann nicht nur im Unterricht stattfinden.

Es geht nicht um
die Frage:

Hausaufgaben –
ja oder nein?

Es geht um die
Frage:

Hausaufgaben –
ja, aber wie?

Selbständiges Arbeiten will gelernt sein. Die Hausaufgabe ist das beste Übungsfeld dafür und die tägliche Bewährungsprobe.

Ja oder nein?

Das Freizeitopfer zugunsten der Hausaufgaben wirkt erzieherisch. Es hilft, Pflichtgefühl und Ausdauer,

Fleiß und auch Verzicht zu üben. Diese Tugenden sind heute so notwendig wie eh und je.

Es geht also nicht um die Frage: Hausaufgaben - ja oder nein? Sondern um die Frage: Hausaufgaben - ja, aber wie?

Hier zehn praktische Ratschläge für Eltern:

1. Zeigen Sie Ihrem Kind, dass Sie Hausaufgaben für wichtig halten. Ihr Interesse hilft dem Kind zu einer positiven Einstellung. Es wird Hausaufgaben nur ernstnehmen, wenn auch Sie es tun.

2. Wer geistig arbeitet, muss sich konzentrieren. Darum braucht Ihr Kind am Nachmittag einen eigenen Arbeitsplatz. Und Ruhe! Mit Musik geht vielleicht manches besser - gewiss aber nicht das Lernen. Zwar kann nicht jede Familie ein eigenes Studierzimmer bieten. Aber auch in der kleinsten Wohnung sollte sich ein stiller Platz finden, der für das Aufgabemachen dem Kind gehört.

3. Anteil nehmen ist gut, aber ziehen Sie zu Hause keinen neuen Schulbetrieb auf. Unterhalten Sie sich mit Ihrem Kind über das Gelernte. Freuen Sie sich über das, was es schon alles weiß. Lassen Sie sich von ihm die Aufgaben erklären.

...

4. Hausaufgaben sind den Schülern gestellt, nicht den Eltern! Geben Sie darum nur Tipps und ab und zu eine Hilfestellung. Aber lassen Sie Ihr Kind die Aufgabe selbst lösen. Nehmen Sie ihm das Denken nicht ab, sonst verhindern Sie das eigenständige Arbeiten. Außerdem täuschen Sie den Lehrer darüber, was Ihr Kind wirklich kann.

5. Pausen geben Kraft für neue Runden. Sorgen Sie dafür, dass Ihr Kind die Hausaufgaben nicht im Akkord erledigt. Es muss sich zwischendurch auch immer wieder kurz entspannen. Manche Kinder beginnen mit der Hausaufgabe sofort nach dem Mittagessen, andere erst am Nachmittag. Hier gibt es keine festen Regeln. Aber helfen Sie Ihrem Kind, den richtigen Rhythmus zu finden und dann auch täglich einzuhalten. Keinesfalls dürfen die Hausaufgaben auf den Abend verschoben werden. Sonst kann das Hirn nicht mehr abschalten, und Schlafprobleme stellen sich ein.

6. Herumhacken auf dem Kind, Gleichgültigkeit oder das Motto „Du wirst schon sehen, wo du einmal landest!“ wirken katastrophal. Auch Schimpfen und Ungeduld helfen wenig. Der Musenkuss kommt nicht auf Bestellung. Loben Sie darum Ihr Kind, wenn es eifrig bei der Sache ist, auch wenn es nicht alle Lösungen gefunden hat.

7. Hausaufgaben werden leicht vergessen. Beugen Sie vor. Das beste Mittel ist das Aufgabenheft. Es erzieht zur Ordnung, erspart Schülern und lästiges Herumfragen bei Klassenkameraden. ...

8. Die Hausaufgaben sagen auch etwas über die Leistungen Ihres Kindes. Schauen Sie daher regelmä-

ßig die Hefte durch. Die Korrekturbemerkungen des Lehrers sind auch für Sie aufschlussreich. ...

9. Mündliche Aufgaben sind genauso wichtig wie schriftliche. Lassen Sie sich daher das auswendig Gelernte aufsagen. Da kann die Familie ruhig zuhören. Eine solche Generalprobe stärkt das Selbstbewusstsein ihres Kindes für den Auftritt vor der Klasse.

10. Suchen Sie Kontakt mit dem Lehrer. Er hält wöchentlich eine Sprechstunde ab. Auch er kennt Ihr Kind, und zwar aus einer anderen Perspektive. Sein Rat wird Ihre Hilfe zu Hause noch wirksamer machen. Sprechen Sie mit ihm, wenn Sie glauben, dass Ihr Kind zu viel oder

zu wenig aufbekommt. Verkündet der Sprössling freudestrahlend, dass er nichts „auf hat“, dann freuen Sie sich mit ihm. Aber wenn sich der Jubel häuft, sollten Sie vorsichtshalber beim Lehrer nachfragen. ...

Ziel und Zweck erläutern

Sollen Hausaufgaben ihr „Soll“ erfüllen und den Kindern einen Lerngewinn bringen, dann muss sie der Lehrer sorgfältig planen und im Unterricht vorbereiten. Je klarer er Ziel und Zweck der Aufgabe erläutert, desto eher sind die Schüler bereit, sich dafür anzustrengen. Grundbedingung ist: Die Aufgabe muss dem Kind verständlich sein. Sie muss also einfach und genau formuliert werden. ...

Die Lehrer sollten aber nicht nur Hausaufgaben stellen, sondern den Schülern auch zeigen, wie man sie macht. Das Lernen will nämlich gelernt sein. Wie gehe ich beim Aufsatz vor? Wie lernt man ein Gedicht oder die Vokabeln? Was tue ich, wenn das Einmaleins nicht in den Kopf will? Jeder Lehrer kann aus seiner Erfahrung hier wichtige Tipps geben.

Nicht zuletzt kann das Thema Hausaufgabe Tagesordnungspunkt bei Elternversammlungen ... sein.

...

(Aus: Schule & wir, Nr. 2/1984)

SCHULFRÜHSTÜCK

Viele Kinder kommen aus den unterschiedlichsten Gründen morgens, ohne gefrühstückt zu haben, zur Schule. Diese Lücke soll jetzt durch die sogenannten Lunchables geschlossen werden. Wochenlang flimmerten die entsprechenden Werbespots über die Bildschirme.

Lunchables enthalten eine Capri-Sonne (200 ml), Wurst- und Käsescheiben, Cracker sowie einen Katjes Superbär (98 g insgesamt). Dieses „Sorglos-Rundpaket“ soll den Schülern die nötigen Nährstoffe für die Dauer der Unterrichtszeit liefern.

Vom ernährungsphysiologischen Standpunkt aus gesehen ist dies eine Mogelpackung. Das Lunchable enthält zu viel Fett (28g/100g!), zu wenig Eiweiß, Kohlenhydrate und Ballaststoffe. Dies hat zur Folge, dass nur ein kurzzeitiger Sättigungseffekt erzielt wird. Auch Calcium, welches der wachsende Organismus besonders nötig hat, ist nicht in ausreichender Menge vorhanden. Die beste Quelle hierfür sind nach wie vor Milch und Milchprodukte. Gegenüber dem Lunchable ist ein Frühstück aus Vollkornbrot mit Butter, Käse oder Wurst und 200 ml Milch ernährungsphysiologisch wesentlich günstiger.

Fazit: Zurück zur Schulmilch und zum Schulbrot.

Dr. med. Hedwig Roggendorf

SPIELVERBOT BEI SINKENDEN LEISTUNGEN?

DIE BADEN-WÜRTTEMBERGISCHE KOMMISSION „ANWALT DES KINDES“ RÄT:

Auf die Dauer entwickeln sich Kinder am besten, wenn sich alle Seiten ihres Wesens - die körperlichen, seelischen und geistigen - entfalten können; denn sie stützen sich gegenseitig. Zwar müssen oder dürfen vorübergehend - bis zu ein paar Wochen lang - bestimmte Betätigungen auch absoluten Vorrang genießen, so das Vorbereiten einer Prüfung oder Entspannung und Liebhabereien in den Ferien; *langfristiges* Vernachlässigen bestimmter Bereiche - seien dies die schulischen Anforderungen, die Fröhlichkeit, künstlerische Neigungen, Liebhabereien oder die Gesundheit - rächt sich jedoch früher oder später.

Kind als Gesamtperson sehen

Daher ist es auch ein Irrtum, nach einem schulischen Misserfolg sei der Verzicht auf außerschulische Betätigung oder gar deren Verbot das Mittel der Wahl, um ein Kind in der Schule wieder mehr leisten zu lassen. Ein Kind muss sich als Gesamtperson und darum ganz besonders auch in seinen Liebhabereien von den Eltern bejaht fühlen.

Bei der Mehrzahl der Sonderinteressen können die Eltern überdies darauf rechnen, dass sich die dort entwickelte Konzentrationsfähigkeit, Ausdauer und Geschicklichkeit auf die Dauer auch auf die Schulleistungen und vor allem auf den späteren Lebenserfolg auswirken. Ähnliches gilt für das Gestalten von Festen,

weil sich dabei die Fähigkeit zum sozialen Miteinander entfalten kann.

Kinder in ihrer Not nicht allein lassen

Die Furcht vor unangenehmen Ereignissen und Strafen kann Kinder zwar von bestimmten Handlungen abschrecken; aber als Impuls zu erfolgreichem Einsatz wirkt sie bei ihnen wie bei Erwachsenen höchstens kurzfristig. Kraftquellen für das Kind sind dagegen das Beachtetwerden und die Anerkennung dessen, was es leistet, durch diejenigen, die es liebt und denen es vertraut. Darum hat es auch keinen Sinn, Kinder wegen schulischer Misserfolge in der Familie

zusätzlich zu strafen; Kinder leiden unter einem Misserfolg schon genug, auch wenn sie es verbergen, und sie brauchen dann zuallererst Zeit, Gesprächsbereitschaft und Mitgefühl der Erwachsenen, um ihnen ihre Sorgen mitteilen zu können und um gemeinsam mit ihnen einen Weg aus der Not zu planen. Wenn dagegen nach Schulmisserfolgen die Vorwürfe überwiegen und das Familienklima belasten, fühlen sich die Kinder in ihrer Not allein gelassen; die Eltern dürfen sich dann nicht wundern, wenn die Leistungen noch schlechter werden. Eine für Eltern hilfreiche Regel besteht darin, bestimmte Zeiträume oder Situationen - z.B. die Zeit vor und während der Mahlzeiten - prinzipiell von Unmut, Ärger und Besorgnissen freizuhalten, auch wenn das Verzicht auf Fragen nach Schulergebnissen noch so schwerfällt.

(Schule im Blickpunkt, Heft 4/1981)

Bewegungsunsicher = unfallgefährdet!

Die heutigen Kinder und Jugendlichen spielen, toben und turnen viel weniger als in früheren Zeiten. Nicht nur das Fernsehen, auch der Computer lässt sie Stunden um Stunden still in Innenräumen sitzen. Dass der Bewegungsmangel ihre sportlichen Leistungen nachteilig beeinflusst, darüber berichteten wir bereits: Als Faustregel sei anzusehen, dass die Durchschnittsleistungen im Sportunterricht vor 10 Jahren die Spitzenleistungen von heute seien (EB Nr.86, März 1996). Nun haben wissenschaftliche Untersuchungen noch weitere Mängel aufgedeckt. Die Deutsche Verkehrswacht hat, unterstützt von der Firma Langnese, erforschen lassen, welche Folgen eine abnehmende Bewegungssicherheit auf das Unfallgeschehen hat.

Die Ergebnisse sind erstaunlich: Etwas mehr als die Hälfte aller Kindergarten- und Schulwegunfälle ereignen sich ohne Einwirkung des Fahrverkehrs. Ausrutschen (18 %), Stolpern (17,7%) und Umknicken(13,2 %) sind sehr häufig die Ursachen, die zu einer Verletzung oder einem Unfall führen. Unfallorte sind vor allem die Gehwege (48,3%) und die Bushaltestellen (15,0 %). Die Wissenschaftler sind überzeugt, dass in der Regel die betroffenen Kinder nicht ausreichend bewegungssicher und reaktionsfähig waren. Unmittelbar beobachtet hat man mangelnde Bewegungssicherheit und Gleichgewichtsprobleme bei jungen Radfahrern, und zwar beim Aufsteigen von der rechten Seite, beim Anfahren, beim Spurhalten und gleichzeitigem Umsehen, beim einhändigen und langsamen Fahren und in engen Kurven.

Dr. Gisela Friesecke

Wer sind wir?

Der Elternverein NRW e.V.

- ✚ gegründet im Februar 1974
- ✚ ist der freiwillige Zusammenschluss von Eltern in ganz Nordrhein-Westfalen mit Kindern in Kindergarten oder Schule
- ✚ vertritt die Interessen von Kindern und Eltern in Erziehungs- und Schulfragen
- ✚ setzt sich ein für gerechte Bildungschancen für jedes Kind
- ✚ ist parteipolitisch, weltanschaulich und konfessionell unabhängig
- ✚ ist als gemeinnützig anerkannt
- ✚ ist beim Schulministerium als ein „Verband von erheblicher Bedeutung“ anerkannt, hat also Mitwirkungsrechte auf Landesebene
- ✚ und darf deshalb seine Informationsschriften an Eltern in Schulen verteilen (§ 48 (2) Allgemeine Schulordnung)
- ✚ verschickt vierteljährlich an seine Mitglieder den Elternbrief mit aktuellen Berichten und Stellungnahmen zur Schulpolitik

Machen Sie mit,
wenn unsere Ziele auch Ihre sind !

Schinkelstr. 70 • 45136 Essen

Telefon 02 01/26 83 26 • www.elternverein-nrw.de

1. Auflage 2002 • Verantwortlich: Walburga Stürmer

Die Beiträge sind dem „ELTERNBRIEF“, der vierteljährlichen Mitgliederzeitung des Elternvereins NRW e. V. entnommen.